Frau und Haus

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **15 (1925)**

Heft 24

PDF erstellt am: **29.03.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

* Frau und Haus *

Jede Bildung beruht auf dem Familienleben; ist dieses rein und schön, so erwachsen die Tugenden den Blumen gleich, und knospen und duften und blühen um den Herd herum. — —

(Robert Ingersoll.)

Erfreuliche Aussichten.

„Vaterhaus, du Schule der Sitten des Staates! Unsere Väter erkannten dich als Fundament des Landes. Du in deiner Reinheit bist das Höchste und Erhabenste, was für die Erziehung unseres Geschlechtes geträumt werden kann, von dir geht der Segen der Volkskultur aus".

Mit solch herrlichen Pestalozziworten an der Spitze versendet der „Bund junger Stauffacherinnen" ein Flugblatt, worin er von Zweck und Ziel seiner Bestrebungen redet und um Unterstützung seiner Werke bittet.

Was will der „Bund junger Stauffacherinnen"? Er arbeitet an der Ertüchtigung der weiblichen Jugend und hat sich als höchstes Ziel die Heranbildung von Hausfrauen und Müttern gestellt, die ihrer wichtigen Aufgabe gewachsen sind. Fürwahr ein edles Unterfangen!

Die Stauffacherinnen schauen mit offenen Augen in die Welt, sehen darin die große soziale Not und erkennen, daß dabei der Frau ein großer Teil der Schuld zukommt. Ihre Untüchtigkeit als Hausfrau und Unzulänglichkeit als Mutter bilden eine Hauptursache zur Armut, zum Elend der körperlichen und seelischen Verwahrlosung der Kinder, zur Sittenverderbnis, zum Alkoholismus.

Die Frau, die wenig oder nichts vom Haushalt versteht, kann Geld und Dinge nicht richtig zu Rate ziehen, braucht viel mehr als die Tüchtige und läßt manches zugrunde gehen; der Mutter, die in Kinderpflege und Kindererziehung unerfahren ist, mißrät leicht das schwierige Werk; der Gattin, der es an Einsicht und Fähigkeit gebricht, ein freundliches Heim zu schaffen, entläuft der Gatte; ihm nach ins Wirtshaus läuft das Geld, und was zu Hause zurückbleibt, ist bodenloses Elend.

Den Stauffacherinnen brennt die Sehnsucht im Herzen, hier Abhilfe zu schaffen. Sie besitzen dazu die richtige Erkenntnis, daß Palliativmittel nicht viel ausrichten, daß das Uebel an der Wurzel gefaßt werden muß. „Nicht für immer wiederkehrende Fürsorge wollen wir arbeiten, sondern allein der Vorsorge und Verhütung unsere Kraft leihen, damit durch Vorbeugen Jahr für Jahr das Uebel um einige Prozente, bis zum Minimum des Unvermeidlichen reduziert werde."

Durch aufklärende Vorträge und mancherlei Kurse suchten die Stauffacherinnen seit Jahren, Licht ins Dunkel zu tragen. Seit kurzem gehen sie noch zielbewußter vor: Mädchen aus den untern Schichten, denen es nicht möglich ist, sich vor der Ehe aus eigenen Mitteln für ihren künftigen Beruf vorzubereiten, werden gesammelt und im Kochen, Nähen, Waschen, Bügeln und in der theoretischen Kinderpflege unterrichtet! Ist einmal die weibliche Fortbildungsschule überall obligatorisch eingeführt, so daß auf ein Fundament aufgebaut werden kann, so sollen die Unterrichtsgebiete durch praktische Kinderpflege, Erziehungslehre, Ernährungskunde und häusliche Krankenpflege erweitert werden.

Ein erster dreimonatiger Kurs fand im verflossenen Winter im Kurhaus Ober-Aegeri statt. Die Schülerinnen rekrutierten sich aus sieben verschiedenen Kantonen. Ein zweiter Kurs läuft gegenwärtig.

Die Eidgenossenschaft hat ihre Hilfe zugesagt; sie gewährt eine Subvention in der Höhe eines Viertels der Jahreskosten. Den Stauffacherinnen liegt ob, die übrigen drei Viertel, eine Summe von Fr. 40,000, aufzubringen. Sie haben sich dazu folgenden Finanzplan gemacht: Den ersten Vierteljahreskurs übernehmen die Mitglieder des Bundes junger Stauffacherinnen, den zweiten sollen die Lehrer der ganzen Schweiz bestreiten, den dritten die Pfarrer und Aerzte und den vierten Kaufleute und Handwerker.

Dabei werden dem Einzelnen keine großen Opfer zugemutet; das Zirkular verlangt bloß einen Franken und tut gut daran; denn ein Fränkli für eine gute Sache gibt wohl jeder, und wer kann, spendet von selbst mehr.

Wohl jede Leserin der „Berner Woche" hilft irgendwie, irgendwo an einem Fürsorgewerk und hat dabei etwa schon das Gefühl gehabt, nur Flickwerk zu tun, für den Augenblick zu schaffen. Die Arbeit der Stauffacherinnen aber muß jede aufgeklärte Frau in hohem Maße freudig bewegen; denn sie ist Wurzelarbeit, Erziehung, der allein sicherer Erfolg blüht. — „Nur durch Erziehung, nicht durch Almosen kann dem Volk geholfen werden", sagt Pestalozzi, und langsam sehen wir die Zeit heraufsteigen, da das Ideal der Stauffacherinnen, auch unser Ideal, verwirklicht sein wird, da kein Mädchen mehr zum Traualtar tritt, ohne sich vorher ein Reifezeugnis für seinen hochwichtigen Hausfrauen- und Mutterberuf erworben zu haben. Ein Glückauf den wackern Pionierinnen!

M. B.

Etwas vom modernen Schmuck.

Der Schmuck ist ein nicht zu übersehendes Kapitel der Mode geworden. Die glatten Formen der modernen Frauenkleider benötigen geradezu eine Ausschmückung. Ja noch mehr: die individuelle Note, die der heutigen Frauentoiletten inne wohnt und die nicht wegzuleugnen ist, verdankt meist der Wahl des Schmuckes ihre Wirkung. Eine besondere Form des Ohrgehänges beispielsweise unterstreicht den Typus der Frau dermaßen, daß er dem Gesamteindruck eine alles beherrschende Note verleiht. Eine um den Hals gehängte Kette vermag je nach ihrer Wahl den Charakter der gesamten Toilette umzustimmen.

Heute ist der Schmuck keineswegs ausschließlich ein Privileg der begüterten Frauen. In den letzten Jahren ist sogar eine große Umwandlung nach der wirtschaftlichen Seite hin vor sich gegangen, indem die Halbedelsteine in vermehrtem Maße beachtet werden. Die Halbedelsteine sind auch deshalb heute sehr geschätzt, weil ihre Buntheit dem mehr aufs Lebhafte und Eigenartige eingestellten Geschmack unserer Tage entgegenkommt. Einzelne Halbedelsteine wie der Aquamarin sind durch diese Geschmackseinstellung in ihrer Bewertung außerordentlich gestiegen und zum Modestein geworden. Die Goldschmiedekunst ist durch diese Halbedelsteinmode gleichsam in eine neue Phase eingetreten. Durch feine Ziselierarbeit, durch individuell wirkende Fassung vermag sie ganz eigenartige Reize hervorzubringen. Die Einstellung auf das Farbige und die fein herausgearbeitete Form im Schmuck haben auch eine neue Vorliebe für Emailarbeiten geschaffen, die in ihrer technischen Vollendung und in der Mannigfaltigkeit der Tönung wohl einzig dastehen dürften. Auch der Doubléschmuck gelangt heute zur Geltung. Die Formen, die aus der Eigenart des Metalles heraus entstehen, sowie die Abstufung der Farbentöne verleihen ihm ganz eigenartige Werte.

Der Halbedelstein gelangt nicht nur bei der Halskette zur Geltung, sondern auch bei Ringen, Einsteckmadeln, Anhängern, Armbändern usw., besonders aber bei Ohrringen. Wer betrachtet nicht mit Entzücken die wunderbaren Effekte, die von einem violett strahlenden Amethysten, sei er hell oder tiefdunkel, ausgeht, wer freut sich nicht an den Wirkungen einer Bernsteinkette, einer durchsichtigen oder einer matten. Dem Bernstein wohnen auch noch andere als rein ästhetische Werte bei: Forschungen ergeben, daß die kleinen Tierchen, die oftmals in diesem Harz eingeschlossen sind, Rassen angehören, die längst ausgestorben sind. Von Halbedelsteinen nennen wir noch den blassen Mondstein, der früher wenig bekannt war, die Topase, den interessant geäderten Achat, den wasserklaren Bergkristall, der heute sehr in Gunst steht und zwar mit Recht; den Turmalin, den halbdurchsichtigen, rosenroten Rosenquarz, den olivengrünen Chrysopas, sowie den ebenfalls grünen Fuchsit.

In großen Tropfen fallen diese farbschönen Steine als Ohrgehänge vom Ohr herunter, oder schneiden als große Kugeln die Linie vom Ohr zur Schulter. Mit andern Steinen gemischt oder auch für sich allein umgeben die feingeschliffenen Quarze und Steine den Hals und fallen beinah bis zum Gürtel herunter. Sie schmücken die großen Ringe, die heute an der Hand der Frau sitzen und ihr einen eigenartig rassigen Charakter verleihen.